

WERKEN UND PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG

VOM WERKSTÜCK ZUR SELBSTBESTIMMTEN LEBENSGESTALTUNG

Welche Relevanz hat eigentlich Werken in einem sozialpädagogischen Studium und damit für Praxisfelder der Sozialen Arbeit? Welche persönlichkeitsbildenden Anteile sind gerade in Schulen von Bedeutung? Diesen Fragen ging der Autor theoretisch wie praktisch in einer Diplomarbeit zum Ende des Studiums der Sozialen Arbeit nach.

Zuerst ist es sinnvoll, die Problemstellung vonseiten der Sozialen Arbeit zu betrachten. Im Sinne des lebensweltorientierten Handlungsansatzes nach Thiersch (2004) geht es darum, den Adressaten durch Erziehung und Bildung eine gelingende Lebenspraxis zu ermöglichen. Der Alltag steht mit seinen Problemstellungen, Ressourcen und Herausforderungen im Mittelpunkt. Hier müsse Hilfe zur Selbsthilfe ansetzen und im Sinne von Empowerment der Mensch ermutigt werden, das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten.

Daraus ergeben sich bedeutende Anknüpfungspunkte an die Werkpädagogik. Und damit bin ich bei den Ausgangsthese meiner Studie: Werken unterstützt Individuen und Gruppen darin, Vertrauen in die eigene Problemlösungskompetenz zu erlangen. Werken wirkt dabei persönlichkeitsbildend, da während des Werkprozesses eigene Wünsche und Bedürfnisse bewusst werden und in ein Werkstück «übersetzt» werden. Die Arbeit an einem selbst konzipierten Gebrauchsgegenstand müsste dadurch für den Werkenden sinnstiftend sein und Lernen aus eigenem Antrieb unterstützen.

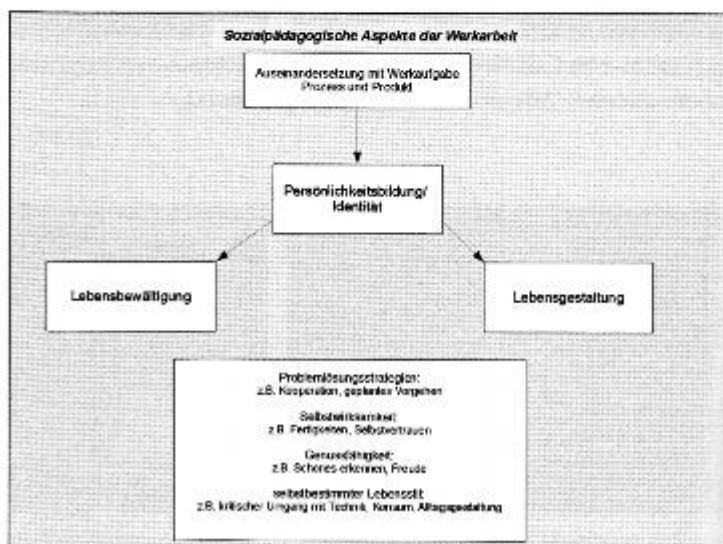
Diesen Thesen bin ich nun im Werkunterricht an einer Fachakademie für angehende Erzieherinnen und Erzieher ein Jahr lang intensiv nachgegangen. Ent-

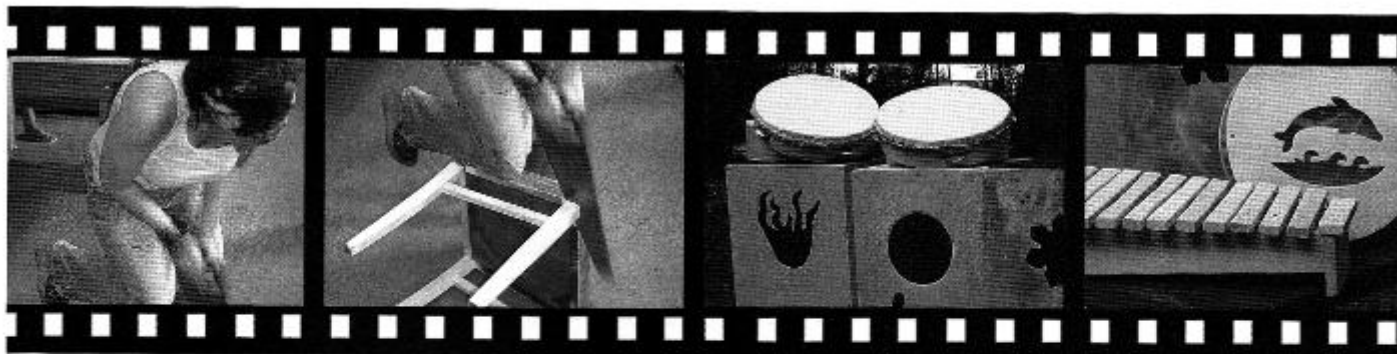
wicklungspsychologisch gesehen beschäftigen sich diese überwiegend jungen Erwachsenen mit dem Aufbau einer stabilen Identität im beruflichen und privaten Kontext (Faltermeier 2002). Es geht darum, die eigene Identität durch persönliche Objekte auszudrücken und kritische Lebensereignisse wie Krankheit oder Arbeitslosigkeit zu bewältigen. Aus der Stressforschung ist dabei bekannt, dass das Vertrauen in die eigene Problemlösungskompetenz von entscheidender Bedeutung ist. Fehlt diese, so spricht Seligman (1986) von der erlernten Hilflosigkeit, der Mensch gibt sich im schlimmsten Falle auf.

Wie muss nun der Werkprozess didaktisch gestaltet werden, damit diese Zielstellungen verwirklicht werden können?

Wenn es um Copingstrategien geht, dann fallen dazu Hinweise in den Ausführungen von Dagmar Müller zur Werkpädagogik (1997) auf. Sie definiert Werken als pädagogisch beabsichtigte Produktherstellung, welche sich problemlösend realisiert (vgl. Müller 1997, S. 51). Es geht also darum, Werkaufgaben mit Unterstützung der Werkbegleitung und der Gruppe zu lösen. Dabei spricht sie sich dafür aus, dass eine konstruktive Fehlerkultur als Grundprinzip gilt. Anders ausgedrückt stellen Fehler Lernchancen dar auf dem Weg zu einer passenden Lösung.

Daneben festigen die in einem Werkprozess erworbenen handwerklichen Fertigkeiten und das fertige Produkt den Glauben an die eigene Handlungskompetenz. Die hier gewonnenen Erfahrungen helfen, ein positives Selbstbild zu entwickeln. Leider entmutigen gerade schulische Fehlschläge und schmälern den Durchhaltewillen (Schwarzer/Jerusalem 2002).





Geht es um die eigene Identität, dann räumt Lackner (1988) der gestalterischen Auseinandersetzung mit der Technik im Werken einen grossen Stellenwert ein. Deshalb setzt er sich dafür ein, dass Werken nicht nur dazu beitragen sollte, die technisierte Welt besser zu verstehen, sondern ihren Einfluss auf das persönliche Leben stärker zu hinterfragen und einen eigenen Standpunkt zu entwickeln.

Die Textildidaktikerin Strässer-Panny (1996) wiederum vertritt eine konstruktivistische-handlungsorientierte Didaktik. Sie fordert, dass die Lebenswelt und Lebens Themen der Zielgruppe stärker Eingang in die Aufgabenstellungen finden und mit den Adressaten Handlungsperspektiven vereinbart werden sollten. Sie ist überzeugt, dass neben der Konstruktion auch der Dekonstruktion ein grosserer Stellenwert eingeräumt werden sollte. Dies würde ihrer Meinung nach ebenfalls dazu beitragen, die persönliche Lebensrealität zu hinterfragen. Um die gesammelten Erfahrungen zu sichern, legt sie grossen Wert auf die begleitende Evaluation entlang des Werkprozesses.

Um persönlichkeitsbildend zu wirken, kommt es darauf an, dass Werkprozesse Raum für eigene Problemlösungen bieten. Analysiert man kreative Werkprozesse, so zeigt sich, dass es neben der Einstimmungsphase besonders auf die Inkubationsphase (vgl. Birri et al. 2003, S. 49) ankommt. Hier geht es darum, soweit wie möglich, eigene Problemlösungen zu erarbeiten. Zwar wirken dabei Misserfolge frustrierend, die Freude über die selbsterarbeitete Lösung motiviert zu neuen Anstrengungen und beeinflusst langfristig den Glauben an die eigenen Fähigkeiten nachhaltig. Welche Ergebnisse liefert nun die Befragung der angehenden Erziehe-

rinnen? Fragebögen und Auswertungsgespräche mit über 164 Studierenden im Laufe eines Studienjahres machten deutlich, dass es den jungen Erwachsenen darauf ankommt, Dinge herzustellen, die brauchbar sind. Darunter werden Gegenstände verstanden, welche zur eigenen Wohnung passen oder das persönliche Aussehen unterstreichen. Die meisten Studierenden sind stolz auf erworbene Fertigkeiten und vor allem auf ihr selbst erarbeitetes Werkstück. Treten Probleme auf, dann suchen die überwiegend weiblichen Studierenden zuerst Hilfe bei der Lehrkraft oder bei anderen Gruppenmitgliedern. Ausprobieren wird interessanterweise als Letztes in Betracht gezogen. Insgesamt belegen die Aussagen der Studierenden die Bedeutung des Werkens für die Persönlichkeitsentwicklung.

Was bedeutet das für den schulischen Werkunterricht? Mehr denn je sollte ein Perspektivenwechsel erfolgen. Werken sollte dem Einzelnen wie auch der Gruppe Erfahrungen vermitteln, welche das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten unterstützen. Voraussetzung dafür ist u. a. ein prozessorientiertes Bewertungssystem. Geht es um die inhaltliche Konzipierung einer Ganztageschule, dann sollte gerade wegen der oben beschriebenen Aspekte Werken in einem grosseren Zusammenhang gesehen werden.

Die Themenstellung beschäftigt mich auch weiterhin. In Kooperation mit der Universität Eichstätt arbeite ich gerade an meiner Dissertation zum Thema Salutogenese und werkpädagogisches Handeln. Dabei geht es um die Fragestellung, wie Werken gesundheitsfördernd wirken kann und Menschen dabei lernen, ihre inneren und äusseren Ressourcen zu nutzen.

LITERATUR

- BIRRI, Ch.: OBERLI, M.: RIEDER Nyffeler, Ch. (2003): Lehrmittel Fachdidaktik Technisches Gestalten/Werken. Univ. Diplomarbeit - Bern. Basel
- FALTERMAIER, T. (2002): Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. 2., überarb. und erw. Auflage, Stuttgart
- GFÜLLNER, J. (2009): Werkpädagogik: Persönlichkeitsbildung durch angewandtes Gestalten mit jungen Erwachsenen. Chancen des Faches in der Ausbildung angehender ErzieherInnen. Hamburg
- GRUNWALD, K.: THIERSCH, H. (2004): Das Konzept lebensweltorientierter Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen. In: Grunwald, K. (Hg.): Praxis lebensweltorientierter sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. München
- LACKNER, S. (1988): Bildungsdimensionen der Werkpädagogik. Zur Theorie innovativer und kreativer Lehr- und Lernprozesse in der Werk-erziehung. Frankfurt am Main: Lang (Aspekte pädagogischer Innovation, 13)
- MÜLLER, D. (1997): Werkunterricht. Die wissenschaftliche Betrachtung eines handlungsorientierten Unterrichtsfachs. In: Schweizerischer Werklehrerinnen- und Werklehrerverein (Hg.): Werkunterricht. Praxis und Theorie. Zürich: SWV (Werkspuren. 1997.3 = Nr. 67). S. 27–52
- SCHWARZER, R.: JERUSALEM, M. (2002): Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In: Jerusalem, M. (Hg.): Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen. Weinheim (Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft 44). S. 28–51
- SELIGMAN, M. E. P. (1986): Erlernte Hilflosigkeit. 3., veränderte Auflage. München
- STRÄSSER-PANNY, I. (1996): Wider die Entthauptung der Hand. Hermeneutische Textildidaktik zwischen konstruktivistischer Wissenschaftstheorie und handlungsorientierter Pädagogik. Internationale Hochschulschriften. Münster

AUTOR

Johannes Gfüllner, Schreiner und Werklehrer im Sozialen Bereich, Studium der Sozialen Arbeit an der kath. Stiftungsfachhochschule München mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung, Abschluss 2007 als Diplom-Sozialpädagoge; derzeit tätig als Dozent für Werkpädagogik an einer Fachakademie für Sozialpädagogik in Mühldorf a. Inn und an der kath. Stiftungsfachhochschule München. Daneben arbeitet er als Fachreferent für Jugend und Arbeit des Erzbischöflichen Jugendamts in München.